

**„Kämpfer im Dihad“
oder „Arbeiter im Wein-
berg Gottes“**

*Peter Kreeft, Ökumeni-
scher Dihad? Religionen
im globalen Kultur-
kampf, Sankt Ulrich Ver-
lag, Augsburg 2003, 160
Seiten, 18,90 Euro.*

*Jean-Marie Kardinal
Lustiger im Gespräch
mit Jean-Louis Missika
und Dominique Wolton,
Gotteswahl, Sankt Ulrich
Verlag, Augsburg 2002,
470 Seiten, 16,90 Euro.*

Vor wenigen Wochen ging in Aachen das Weltfriedenstreffen zu Ende, bei dem sich über dreißig Glaubensgemeinschaften aus allen Kontinenten zusammenfanden, um gegen Hass und Gewalt im Namen der Religion ihre Stimme zu erheben. In oft schwierigen Gesprächen konnte man erfahren, dass Dialog und Verstehen gerade kein Verwischen von Grenzen implizieren, sondern vielmehr ein eigenes Profil erfordern, verbunden mit dem Willen, in Geduld aufeinander zuzugehen und mit Offenheit einander zu beegnen.

Richtungweisend war die Einsicht eines Rabbiners aus Israel, der im Blick auf sein Land formulierte: Religion ist Teil der Lösung oder sie wird immer mehr zum Teil des Problems.

Der in Aachen beschworene „Geist von Assisi“ scheint, auch wenn das bekannte Gebet des heiligen Franz von Assisi am Ende zitiert wird, dem amerikanischen Philosophen Peter Kreeft in seinem Buch *Ökumenischer Dihad?* verloren gegangen zu sein. Was im Titel noch als Frage erscheint, entpuppt sich bald als „Vision“, die auf dem Umschlag von Kreefts Buch in folgende Worte gefasst wird: „Dieses Buch aus den USA ist eine Provokation, ein Weckruf für eine neue Epoche: Die Welt befindet sich im Krieg, dessen Frontlinien überraschend anders sind als in Jahrhunderten zuvor. Es ist ein sozialer, religiöser und geistiger Krieg, ein Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen den Gläubigen aller Religionen auf der einen und den Mächten der Gottlosigkeit und

des Materialismus auf der anderen Seite.“

In neun Kapiteln will Kreeft, jenseits herkömmlicher Kategorien und Orientierungen, seine These von der Notwendigkeit eines „ökumenischen Dihads“ untermauern. Gegen die Auswüchse und Dekadenz der heruntergekommenen Gesellschaft sei der Weg des Dihads, des geistigen Kampfes für Gott und seine Gebote, zu beschreiten, um im „Zeitalter des Antichristen“ der „spektakulär siegreichen Sexualstrategie des Satans“ entgegenzutreten zu können. Kreefts Problemlösung besteht aus zwei Teilen: Die Grundlage der Gesellschaft ist Moral – die Grundlage von Moral ist Religion. Größte Hindernisse für diese Lösung sieht er in der Trennung von Religion und Gesellschaft, der Spaltung des Christentums und der Auseinandersetzungen der Weltreligionen. Doch mit Hilfe Gottes könnten diese Differenzen überwunden und gemeinsam der Krieg gegen die sata-

nische Welt gewonnen werden. Dabei geht es Kreeft nicht einfach um religiösen Synkretismus oder Gleichgültigkeit. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine Allianz, die die Verbündeten nicht ihrer Souveränität und Individualität beraubt, sondern unter ein gemeinsames Ziel stellt. In diesem Horizont kann der einzelne Gläubige von der Weisheit anderer Religionen lernen (Kreeft erläutert und illustriert dies anhand eines eigenartigen und befremdenden mystischen Erlebnisses – nach einem Surf-Unfall findet sich der Philosoph in einem Nah-Tod-Erlebnis an einem „himmlischen Strand“ wieder, an dem ihm nacheinander die großen Religionsstifter begegnen und bereitwillig Auskunft erteilen), und auch konfessionelle Unterschiede erscheinen in einem neuen Licht. (Aufschluss darüber gibt ein fiktives Gespräch zwischen Thomas von Aquin, Martin Luther und C. S. Lewis unter der Überschrift „Christentum schlechthin“.)

Der renommierte amerikanische Professor aus Boston, geboren 1939, verheiratet, Vater von vier Kindern, Autor von mehr als vierzig Büchern, gefragter Redner in den USA, propagiert Thesen, die einem den Atem sto-

cken lassen. Hier spricht sich – trotz einiger, wenn nicht gerade originärer, so doch durchaus richtiger Anmerkungen zur reformatorischen Rechtfertigungslehre und den Unterschieden zwischen katholischem und evangelischem Abendmahls- und Kirchenverständnis – vorsichtig formuliert eine theologische, philosophische und gesellschaftspolitische Naivität aus, die den Autor in ein eigenartiges Licht rückt und zum Sprachrohr fanatischer Gruppen macht. Ist dieses Buch – es wurde 1996, also vor dem 11. September 2001 verfasst – ein Spiegel der amerikanischen Gesellschaft und Frömmigkeit? Würde der Autor angesichts der heutigen weltpolitischen Lage ähnlich vereinfachende, fanatische und gefährliche Thesen vertreten? Sieht er sich gar in seinen Annahmen bestätigt?

Der Psychologe und Philosoph Thomas Fuchs hat in seinem Beitrag „Der manische Mensch. Zur Diagnose der Gegenwart“ interessante Parallelen zwischen dem pathologischen Begriff der Manie und dem Zustand unserer heutigen Gesellschaft gezogen. So ist zu fragen, wo es hinführen wird mit dem innovationsbesessenen, nur mehr Informationen bearbeitenden, kaum mehr für Erfahrungen of-

fenen, dem Jugendwahn und einer *ubiquitären* Geschwätzigkeit verfallenen, sich ständig beschleunigenden, dem Kollaps entgegenfliegenden, maßlosen Menschen von heute, den Goethe einst im Faust die Worte sprechen ließ: „Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit, ins Rollen der Begebenheit! [...] Nur rastlos betätigt sich der Mann.“

Die Wirklichkeit des Bösen

Peter Kreeft macht ohne Zweifel zu Recht auf Missstände aufmerksam, die einem bei Fuchs analysierten Zeitgeist entspringen und denen man auf verschiedenen Ebenen zu begegnen hat. Gefährlich wird es allerdings, wenn man komplexe Dinge in einfache Erklärungsmuster zu pressen sucht, gar von einer satanischen Welt spricht und sich dabei über die Wirklichkeit des Bösen vollständig täuscht und seine „Bekämpfung“ in einer Richtung anstrebt, die nur noch tiefer in die Verstrickung führt. Im Zuge der modernen Wirklichkeitsdeutung unterliegt das Verständnis des Bösen einer zunehmenden Moralisierung. Dabei wird nicht das eigene Herz und auch nicht das „Dichten und Trachten“ aller Menschen „von Jugend auf“ als Quelle des Bösen vermu-

tet, sondern der gewalttätige und egoistische Machtanspruch bestimmter Gruppen oder gesellschaftlicher Verhältnisse, denen man selber natürlich nicht angehört oder unterliegt. Das Freund-Feind-Denken erlebt eine Renaissance und die Vorstellung Konjunktur, das „bei den anderen“ lokalisierte Böse könne und müsse in einem mühevollen Kampf besiegt und aufgehoben werden. Was Kreeft hier als alle Religionen gemeinsam in Anspruch nehmende Aufgabe formuliert, offenbart eine vollständige Illusion über das menschliche Sein und eine letztlich zutiefst antichristliche Haltung, wird doch die Bekämpfung des Bösen – bei aller rhetorischen Bezugnahme auf Gott – zur menschlichen Angelegenheit. Das dualistische Denken von Gut und Böse – und dies erklärt wohl seine Faszination – löst anscheinend das Rätsel des Bösen sehr viel leichter, aber es verabschiedet sich vom christlichen Gottesgedanken, denn da ist nicht mehr Gott im Blick, an dem wir alle gesündigt haben und bei dem wir Vergebung der Sünden zu finden suchen. Der von Kreeft propagierte „Kämpfer des Djihads“ weiß, woran er ist. Ergo ist nun die menschliche Anstrengung und Bewährung gefragt –

sonst nichts. Wie aber, wenn sich das Böse als Hydra erweist, der jeweils mehr Köpfe nachwachsen, als ihr von ethischen und moralischen Kämpfern gegen das Böse abgeschlagen wurden? In Kreefts Argumentation spiegelt sich nicht nur eine gefährliche Tendenz zur Moralisierung und damit Verharmlosung des Bösen, sondern auch die fatale Annahme, der Mensch könne das Böse „durchschauen“, ausschalten und besiegen.

Verantwortung und Dialog

Damit ist nicht gesagt, dass der Mensch jeglicher Verantwortung entzogen sei. Im Gegenteil! Der christliche Glaube stellt den Menschen als freies Wesen in die Verantwortung. Wir sind immer wieder neu aufgerufen, nach Ursachen von Übeln und Leiden zu forschen und diese zu vermeiden, zu besiegen und nach dem Guten zu streben. Eine religiöse und ethische Bildung hat fundamentale Bedeutung für die Erziehung der Menschen und den Erhalt einer demokratischen Gesellschaft. Aber es darf zu keiner Verwechslung kommen, die uns über uns selbst und unsere Welt gründlich täuscht.

Der Monotheismus geht gerade nicht in der einfachen Dialektik von

Gut und Böse auf. Nach christlicher Überzeugung ist Gottes Göttlichkeit unvereinbar mit einer dualistischen Weltanschauung, die neben Gott ein zweites, dunkles Weltprinzip kennt. In der theologischen und philosophischen Tradition wurde die Schlüsselfrage, vor die uns die Wirklichkeit des Bösen stellt, als „Theodizeeproblem“ (wie können der allmächtige, liebende Gott und das offenkundige Übel und Böse zusammengedacht werden?) formuliert, das in dem Widerspruch zwischen Gott als dem Schöpfer sinnvollen Lebens und erfahrener Sinnlosigkeit und dem Sinnverlust wurzelt. Schon die biblischen Bücher spiegeln eine eigene Reflexionsebene und treiben die Frage im Hiobbuch und in den Passionsberichten des Neuen Testaments auf die Spitze. Einfache und dualistische Erklärungsmuster müssen scheitern, werden sie doch der Person des Menschen, werden sie doch Gott nicht gerecht.

Kreeft, und das ist die große Gefahr dieses Buches, propagiert einen „blinden Glauben“, der in die Irre führt und den Menschen letztlich entmündigt und seiner Freiheit beraubt: „Sagen Sie zu Gott etwa Folgendes, in diesen Worten oder Ihren eigenen: Herr, ich melde

mich hiermit freiwillig zu deiner Armee, zu deinem Dienst für dein Königreich auf Erden. Gebrauche mich, wie du willst. Tu mit mir, was immer du willst. Ich stelle dir einen Blankoscheck aus. Du trägst den Betrag ein.“ Und weiter heißt es: „Bieten Sie sich Ihrem befehlshabenden Offizier an, für welche Agentenmission auch immer er Sie heute braucht.“ Sie wissen ja, „der Teufel wird jeden Trick anwenden, Sie daran zu hindern.“ Und es gipfelt in dem Satz: „Bitten Sie Doktor Jesus um eine Herztransplantation.“

Christlicher Gehorsam und Demut sehen anders aus! Gott spielt kein Marionettentheater, sondern befreit den Menschen zu wirklicher Freiheit, aus der heraus erst wahrhaft Verantwortung und Dialog erwachsen können. Neuzeitdiagnosen der Kreeftschen Art sind doppelt fragwürdig. „Nach außen soll damit normativ festgeschrieben werden, was legitimerweise als religiös oder christlich zu gelten habe, nach innen dienen sie der Selbstentlastung von den eigenen Versäumnissen in der Erschließung der christlichen Traditionsbestände.“ (Ulrich Barth)

„Unser so genanntes Zeitalter der Kommunikation zeichnet sich nicht nur in Fragen des Glau-

bens und der Kirche, sondern auch auf dem Gebiet der Politik und der Wissenschaften oftmals durch polemische oder unkritische Monologe sowie eine nicht zu überbietende Taubheit aus.“

Dialog und Kontroverse

Dagegen ist ein Buch des gleichen Verlages gerichtet, das den Dialog und die fruchtbare Kontroverse als wesentliche Elemente des geistigen Fortschritts wieder zur Geltung bringen will. Im Jahre 1985 hat sich der Kardinalerzbischof von Paris, Jean-Marie Lustiger, insgesamt fünfundsechzig Stunden den kritischen Fragen zweier, sich selbst als Skeptiker und Agnostiker bezeichnenden Journalisten gestellt. Für die französische Ausgabe von *Gotteswahl* (Le choix de Dieu [1987]) erhielt der Kardinal 1988 den Genfer Rousseau-Literaturpreis. Nun ist das lange Zeit vergriffene Buch, das auch nach achtzehn Jahren nichts von seiner aktuellen Klarheit und seiner brennenden Aktualität verloren hat, endlich wieder erschienen.

Das Buch hat fünf Teile, deren jeder mit biografischen Fragen eingeleitet wird, die Hintergrundinformationen über die zeitgeschichtliche Situation und den Lebensweg Lusti-

gers geben und nicht nur eine faszinierende Persönlichkeit vor Augen stellen, sondern auch die geistigen und geistlichen Diskussionen und Umbrüche der damaligen Zeit an der Sorbonne und dem Priesterseminar lebendig werden lassen. Gesprächsthemen sind im ersten Teil das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum und die Entstehungsgeschichte des Antisemitismus, im zweiten Teil die Humanwissenschaften und ihr Verhältnis zum Glauben, im dritten Teil Fragen zu Politik und Gesellschaft, im vierten Teil Fragen der Seelsorge und Theologie und im fünften Teil das Problem der Öffnung der Kirche zur Welt und des Verhältnisses von Menschheits- und Heilsgeschichte.

Jean-Marie Lustiger wurde 1926 in Paris als Sohn polnischer Juden geboren und kam mit zehn Jahren zu einem längeren Aufenthalt nach Deutschland, um seine Sprachkenntnisse zu perfektionieren. Ungeachtet der sich abzeichnenden politischen Entwicklungen lernte er ein Deutschland Mörikes und Goethes kennen, musste dann aber schmerzvolle Erfahrungen sammeln und teilte das Los vieler jüdischer Familien während der Diktatur des Nationalsozialismus und des Zweiten Welt-

krieges. Seine Mutter starb in Auschwitz. Mit vierzehn Jahren empfangt Lustiger die heilige Taufe und fasste mit zwanzig Jahren den Entschluss, Theologie zu studieren und Priester zu werden. 1944 begann er sein Studium an der Sorbonne in Paris, trat ins Séminaire des Carmes ein und schloss seine Studien am Institut catholique de Paris ab. Sein Militärdienst führte ihn 1950 als Offizier nach Berlin. Am 17. April 1954 wurde er zum Priester geweiht, amtierte zunächst als Studentenfarrer an der Sorbonne, als Direktor des Centre Richelieu, als Pfarrer einer Pariser Gemeinde und wurde dann im Jahre 1979 von Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Orléans, 1981 zum Erzbischof von Paris und zwei Jahre später zum Kardinal ernannt. Er ist Mitglied der Académie française und wird immer wieder von Politikern um Rat ersucht. Lustiger steht, trotz seiner Verankerung in der katholischen Tradition, aufgrund seiner jüdischen Herkunft und seiner Ausbildung, über den Richtungsstreitigkeiten, die den französischen Katholizismus geprägt haben. Er ist weder ein Traditionalist noch ein Modernist, weil diese Kategorien in seinen Augen das Wesen der Religion verfehlen müssen. Lustiger

hat maßgeblich am Schuldbekenntnis der katholischen Kirche mitgearbeitet. Sein Einfluss auf die päpstliche Enzyklika über die Shoa ist nicht zu überschätzen. Christ zu werden, hieß für Lustiger nicht, sich vom Judentum loszusagen. Christen und Juden haben dieselbe Wurzel. Auch der Kardinal hat einige jüdische Glaubensregeln beibehalten. Bei der Beerdigung seines Vaters auf dem Friedhof Montparnasse sprach er das *Kaddisch*. Als er sich bei seinem Besuch in Yad Vachem in das Buch der Gedenkstätte eintrug – „Mögen die Schreie der Toten und der Lebenden gehört werden, auf Erden und im Himmel“ – unterschrieb er als Aaron Jean-Marie Lustiger.

Jenseits von Godot

Wenn der Kardinal die Messe feiert, ist die Kathedrale voll. Seine ungemein faszinierenden Predigten ziehen die Menschen an, weil sie spüren, dass hier einer ist, der unsere Zeit und die Fragen der Menschen in Worte zu fassen vermag und aus einer Hoffnung lebt, die Perspektiven eröffnet. In einer Zeit, in der der Wille zur Macht unverhüllt zum Vorschein kommt und sich die Dinge ungeschminkt zeigen, in einer Zeit des Verlustes von Illu-

sionen erkennen wir immer deutlicher: „Der Mensch ist einsamer geworden und wird sich seiner Verlorenheit immer stärker bewusst. Er erkennt, dass er ein Kind ist, das sich verirrt hat.“ Erlösung, wie sie der christliche Glaube in Lustigers Augen verheißt, meint: „Gerettet werden, heißt wiedergefunden werden.“ Wer im Licht dieser Hoffnung lebt, kann die heutige Zeit mit anderen Augen sehen: als Zeit der Wachsamkeit und der Erwartung, jenseits eines Wartens auf Godot.

Am Ende des Buches formuliert Kardinal Lustiger eine Vision, die jeden Fanatismus Kreeftscher Art weit von sich weist: „Wenn ich mich des Reiches Gottes bemächtigen wollte, würde ich in dem schlimmsten Wahnsinn und in der fürchterlichsten Tyrannei versinken. Wenn ich aber die Hoffnung auf das Reich Gottes als eine Quelle der Weisheit und des Segens für die Menschheit bewahre, dann ist die menschliche Geschichte nicht mehr der von Shakespeare beschworene Albtraum voller Lärm und Raserei. Die Erwartung des Reiches Gottes ist die Selbstüberantwortung an eine Macht, die größer ist als man selbst. Sie ist letztlich die Langmut Gottes in der Geschichte.“